



Predigt

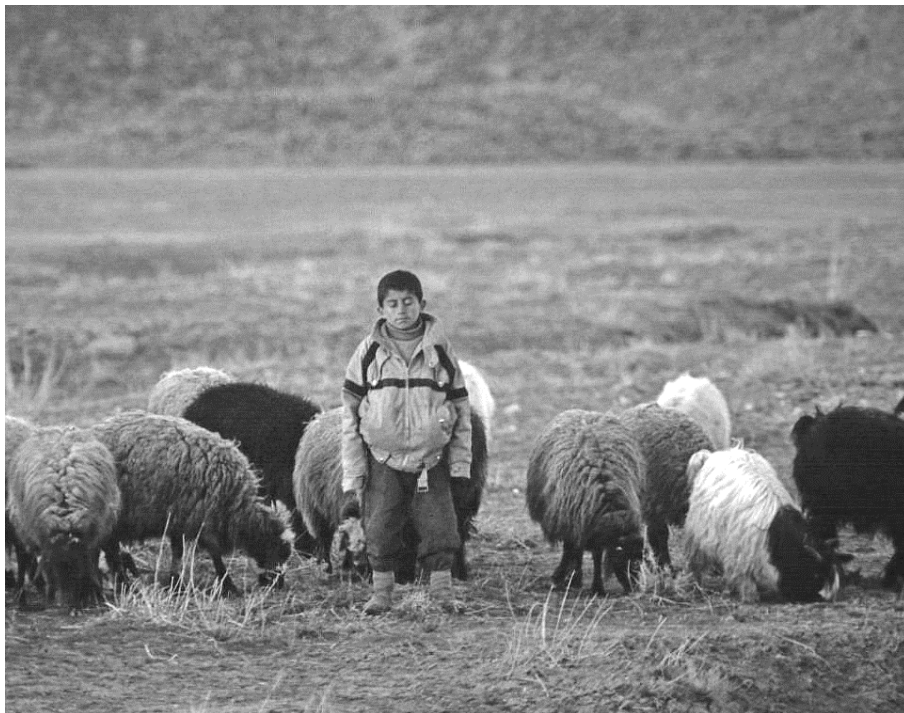
Thema: Der Herr ist mein Hirte

Pfarrer/in: Benedict Schubert

Predigtort: Peterskirche

Datum: 5. Mai 2019

Bibeltext: Psalm 23



*¹Der HERR ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.*

*²Er weidet mich auf grüner Aue
und führet mich zum frischen Wasser.*

*³Er erquicket meine Seele.
Er führet mich auf rechter Strasse
um seines Namens willen.*

*⁴Und ob ich schon wanderte im finstern Tal,
fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir,
dein Stecken und Stab trösten mich.*

*⁵Du bereitest vor mir einen Tisch
im Angesicht meiner Feinde.
Du salbest mein Haupt mit Öl
und schenkest mir voll ein.*

*⁶Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,
und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.*

PSALM 23

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

einmal im Monat halte ich einen Gottesdienst im Neuen Marthastift. Weil sich dieses Pflegeheim damals direkt hinter der Kirche befand, gehört die Seelsorge im Marthastift zu den Aufgaben des Pfarrers zu St. Peter. Als ich vor gut acht Jahren damit anfang, hatte ich sehr grossen Respekt. Ich wusste, dass das Marthastift inzwischen zu einem Heim geworden war, das sich darauf spezialisiert hatte, Demenzkranke aufzunehmen. Ich hatte wenig Ahnung von Alzheimer und vergleichbaren Krankheiten, dafür waren mir die diffusen Ängsten vor einer Demenz sehr vertraut und ich teilte sie. Viele Menschen fürchten sich vor einer Krankheit, durch die die Erkrankten, wie es oft heisst, sich und ihren Angehörigen verloren gehen, abhandenkommen. Wer unter einer Demenz leidet, sei nicht mehr er oder sie selbst, sagt man.

Tatsächlich ist die Demenz eine belastende Zumutung für diejenigen, die an ihr erkranken – und erst recht für diejenigen, die mit ihnen eng verbunden sind. Ich finde den Vergleich hilfreich, dass die Demenz Dich zwingt, Deine vertraute Heimat zu verlassen, auszuwandern in ein Land, in dem Du Dich nicht mehr auskennst, die Sprache nicht verstehst, die Regeln und Gewohnheiten nicht begreifst.

Bist Du dann tatsächlich verloren gegangen?

Wenn ich im Marthastift Gottesdienst feiere, dann halte ich dort sicher nicht eine so ausgefeilte Predigt, wie ich sie für unsere Sonntagsgottesdienste hier jeweils vorbereite. Ich will und darf aber auch nicht bloss kindische Banalitäten von mir geben. Das wäre schon Kindern nicht angemessen – und vor allen besteht meine Gemeinde dort nicht aus Kleinkindern, sondern aus Menschen, die meist ein langes, oft ein reiches Leben hinter sich haben und seine Spuren und Früchte mit sich tragen. Sie mögen die Erinnerungen nicht immer und jedenfalls nicht auf Befehl abrufen können. Gespräche mit ihnen folgen nicht jener Logik, die wir für vernünftig halten. Und an ihrem Gesichtsausdruck oder ihrer Körperhaltung kann ich noch weniger als bei anderen ablesen, ob bei ihnen ankommt, was ich sage. Ich will ihnen aber zugestehen, dass sie möglicherweise mehr aufnehmen und begreifen, als es mir erscheint und ich erkennen kann. Vor allem erlebe ich, dass wir gemeinsam feiern können. Musik und Lieder spielen dabei eine grosse Rolle. Wenn wir eines der sehr bekannten Lieder singen – «Grosser Gott» zum Beispiel, oder «So nimm denn meine Hände» – dann kann es geschehen, dass eine mitsingt, die eben noch zusammengesunken in ihrem Rollstuhl sass, und ich wusste nicht, ob sie in irgendeiner Weise «da» war. Auch das «Unser Vater» beten viele mit – und wenn ich Psalm 23 in der Lutherübersetzung lese, dann bewegen sich viele Lippen mit, und es kommt mir vor, als lichte sich der Nebel, als blitze helles Licht durch das Grau, und der Himmel öffnet sich für einen Moment. Natürlich gibt es dafür eine vordergründige Erklärung: Die Bewohnerinnen und Bewohner des Neuen Marthastifts gehören einer Generation an, die – sofern sie reformiert sind – den Psalm 23 noch auswendig zu lernen hatten; zudem hörten sie den Psalm wohl immer wieder, weil er zu verschiedenen Gelegenheiten gebetet wurde. Was so früh gelernt wird, prägt sich so gut ein, dass auch bei einem von der Demenz beschädigten Hirn ein paar Worte genügen, und es lässt sich doch abrufen.

In einer Zeit, in der – so wie ich das wahrnehme – eine grosse Vorliebe dafür besteht, möglichst alles auf biochemische Vorgänge zu reduzieren, werden manche vermutlich auch denken, damit sei alles Wichtige dazu gesagt, weshalb Bewohnerinnen des Marthastifts Psalm 23 mitbeten können.

Ich bin aber überzeugt, dass da noch anderes im Spiel ist. Dass der 23. Psalm der bekannteste und beliebteste Psalm ist, hat inhaltliche Gründe – und ich glaube, ich verlasse mich darauf, dass er deswegen auch besonders gut und dauernd in einem Gedächtnis haften bleibt und seine heilsame Wirkung entfaltet.

Unser Psalm ist ein Lied des Vertrauens und des Dankes. Schön ist unser Psalm, aber nicht harmlos. Nur ein sehr naives, kindliches, ja kindisches Gemüt geht davon aus, dass das Leben uns nichts anderes bieten dürfe als Freundlichkeit, Genuss, Leichtigkeit, Schönheit und Komfort, und dass wir immer gesund bleiben, was viele heute überhaupt als das Allerwichtigste betrachten. Nur ein kindischer Glaube erwartet von Gott, dass Er uns ein Leben ermögliche, das von Geburt bis Tod ein Spaziergang durch heitere Frühlingswiesen ist, und nichts trübt den Himmel und irgendein Wasserlein.

Psalm 23 weiss, dass auch der beste Hirte seinen Schafen mühsame, beschwerliche Wegstrecken nicht ersparen kann. Wenn er mit seiner Herde von einer guten Weide zur nächsten ziehen will, wird dann und wann ein enges, dunkles Tal nicht zu umgehen sein – ausser er wählt die Abkürzung durch fremde Gärten oder über bebaute Felder. Als ich das in einem Kommentar las, blieb ich sofort hängen und dachte an all die Menschen, die genau diese Abkürzungen nehmen. Sie richten ihr Leben auf Kosten der anderen bequem ein. Sie verfolgen ausschliesslich ihre eigenen Interessen, rücksichtslos und unverschämt ziehen sie durch fremde Gärten und über die sorgfältig bebauten Felder anderer. Darüber lohnte sich nachzudenken – doch ich kehre zum Psalm zurück.

Der Psalm lässt nicht erkennen, was das «finstere Tal» ist, durch das der Beter hindurchmusste. Das Ende des Psalms – der gedeckte Tisch im Angesicht der Feinde – lässt darauf schliessen, dass der Betende in ein Gerichtsverfahren verwickelt worden war. In einem solchen Verfahren wurde das Urteil um einen Tisch verkündet, an dem Verfolgende und Verfolgte, Anklagende und Angeklagte gemeinsam sassen und schliesslich auch gemeinsam assen. Ein Mahl schloss die Urteilsverkündung ab – und dabei wurde der Becher gereicht, Symbol des Freispruchs oder des Schuldspruchs.¹

Doch eine solche Vermutung über die Situation des ersten Beters des Psalms soll und darf das Feld der Assoziationen und Bezüge nicht einengen, die die einzelnen Bilder aus dem Psalm auslösen können. Das zentrale Bild vom finsternen Tal ist stark und unglaublich sprechend. Ich stelle mir vor, dass Euch allen sofort Erinnerungen hochkommen an die dunklen, engen, beängstigenden Strecken auf Eurem Weg oder auf den Wegen von Menschen, die Euch nahe stehen. Du bist ins Kreuzfeuer einer ungerechten, aber umso perfideren Kritik geraten. Du bist gestürzt und gefallen, und es hat Wochen gedauert, bis Du wieder auf den Beinen warst. Jemand, der Dir viel bedeutet hat, ist überraschend gestorben – oder noch schlimmer: hat sich selbst das Leben genommen. Dein Kind findet sich im Leben nicht zurecht, findet auch keinen Zugang zu dem Guten Hirten, dem Du Dich anvertraust. Dir wird klar, dass Du Dich, wenn Du Dir selbst und Deinem Glauben treu bleiben wirst, auf eine Auseinandersetzung mit Deinem Kollegen einlassen musst, die Dich viel Kraft und vielleicht Deine Stelle kosten wird. Deine Ärztin teilt Dir mit, dass Du von einer Krankheit befallen wurdest, für die es keine Heilung gibt. Du hast unaufmerksam oder aus Bequemlichkeit einen Fehler gemacht, andere werden unter den Konsequenzen zu leiden haben, doch Du kannst es nicht wiedergutmachen. Du ahnst, dass Dein Gedächtnis, Deine Erinnerung schneller wegbricht, als es für Dein Alter zu erwarten und zu ertragen wäre.

Wir leben in einer zerklüfteten, zerrissenen Welt mit vielen finsternen Tälern. Der Beter weiss aber, und er weiss es nicht bloss aus Erfahrung, er weiss es, weil er von Herzen darauf vertraut – er weiss, dass Gott ihn für einen solchen schweren Abschnitt vorbereitet und ausgerüstet hat. Und dass Gott ihn begleitet und beschützt. Wer nur die ersten Verse des Psalms liest, wer auf den satten Wiesen und am munter springenden Bach stehen bleibt, gibt sich mit einer harmlosen Idylle zufrieden. Der Psalmist singt dankbar davon, dass Gott ihn, uns tatsächlich mit allem versorgt, was wir brauchen,

¹ Das habe ich aus dem Psalmenkommentar von Klaus Seybold gelernt (Handbuch zum Alten Testament I/15, Göttingen 1996, 102).

dass Gott unsere Seele erquickt. Er tut es aber nicht, um uns in einem weltfremden, weltabgeschiedenen Schutzraum zu bergen, in dem wir von allem bewahrt wären, was uns unbequem und unangenehm sein könnte. Nein, Gott gibt uns das Lebenswasser zu trinken, er sättigt uns mit dem Lebensbrot, er schenkt uns Regeln und Richtlinien, die rechte Strasse, damit wir Kurs behalten können. Und das wird uns in dieser Welt unweigerlich in Schwierigkeiten bringen. So ging es den Vätern und Müttern im Glauben, von denen die Hebräische Bibel berichtet, so ging und geht es denen, die dem Guten Hirten Jesus nachfolgen. So ging es auch Jesus selbst. Psalm 23 beschreibt einen ähnlichen Weg wie ihn der wunderbare Hymnus im Philipperbrief besingt (Phil 2,6-11). Dort lesen wir, dass Jesus bei Gott und wie Gott war, sich aber erniedrigt hat bis zum Tod am Kreuz, um dann erhöht zu werden über alle und alles hinaus. Wir werden nicht für uns selbst versorgt und bewahrt, sondern damit wir unsererseits lieben und dienen können, auch dann, wenn es wehtun sollte.

Wenn wir dann durch ein finsternes Tal geführt werden, dann trösten uns sein Stecken und Stab. Der Hirtenstab dient dazu, die Herde zu leiten. Der Stecken ist eine Waffe, um Raubtiere oder räuberische Menschen abzuwehren, um die Herde vor Überfällen zu schützen. Gott will uns sicher nicht im finsternen Tal umkommen lassen. Er führt uns vielmehr hinaus und bringt unser Leben wieder zurecht.

Wir werden nicht ins endlose Dunkel gestossen. Wir werden nicht in der Enge sitzen gelassen. Wir kommen nicht um und enden nicht im Nichts. Ganz am Schluss erwartet uns nicht der Tod als «der Sünde Sold», wie Paulus schreibt, als Endresultat all des Unrechts, das wir getan, an dem wir beteiligt waren, das wir erlitten haben. Am Ende steht ein Mahl der Versöhnung und der Becher des Fests fließt über.

Sich darauf zu verlassen, ist gewiss dann eine Zumutung, wenn Du gerade mitten im finstern Tal bist, wenn Du kaum atmen kannst und jeder Schritt beschwerlich ist, wenn Dir alles wehtut, Deine Knie und Deine Seele. Dann kann es gut sein, dass der Psalm oder jedenfalls sein friedvoller Schluss Dir unglaublich vorkommt, nicht zu glauben. Du kannst und magst nicht denken – und willst es vielleicht auch nicht hören –, dass Dir solcher Trost zugesprochen wird. Wenn Du grad ums innere Gleichgewicht kämpfst, wenn Du Schweres zu tragen hast, kann es Dich verständlicherweise irritieren, wenn jemand Dir dann vorsingt, dass der Ewige Dir den Tisch deckt, Dich segnet und salbt, Dir voll einschenkt, und dass Du in der heimeligen Wohnung Gottes auf immer bleiben darfst.

Tröstliche Texte wie unser Psalm können dazu missbraucht werden, den Nächsten in ihrer Not nicht beizustehen, sondern sie mir selbst vom Leib zu halten. Wenn eine durch ein finsternes Tal geführt wird, dann muss ich das ernst nehmen und aushalten, wenn ich selbst auf der grünen Aue stehe. Es ist zynisch und mitleidlos, wenn ich dann beschwichtigend sage: «Du stehst zwar jetzt im Regen, aber auf den Regen folgt der Sonnenschein!»

Das ist nicht, was Psalm 23 sagt. Der Psalmist gibt betend Zeugnis von dem, was er erfahren hat. Er erzählt von der Dunkelheit, durch die er hindurchmusste, und er kann dankbar davon berichten, dass und wie Gott ihn wieder ans Licht und ins Leben geführt hat. Er verkündet nicht ein Prinzip, er behauptet nicht, es gebe so etwas wie einen automatischen Wechsel. Er lädt ein, mit ihm auf den Gott zu vertrauen, der sein Hirte ist – und zwar sein guter Hirte.

Ich bin nicht sicher, ob alle die Bewohnerinnen und Bewohner im Marthastift, mit denen ich diesen Psalm lese, durch ein dunkles Tal müssen. Manche wirken in ihrer Demenz durchaus heiter. Bei den einen mag ihr vergesslicher Geist auch verdüstert sein. Bei anderen scheint er aber trotz der Vergesslichkeit hell und freundlich. Wenn es ihnen überraschend gelingt, Worte aus dem 23. Psalm mitzubeten, dann – das glaube, darauf vertraue ich – ahnen sie, wie gut der himmlische Hirte ist. Es ist gut, wenn wir diesen Psalm gut kennen! Lasst uns ihn deshalb nun gemeinsam singen («Der Herr ist mein getreuer Hirt» – RG 15).